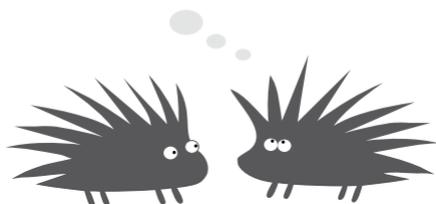


JOHN ORTBERG

Jeder ist
normal,
bis du ihn
kennlernst



Wie zwischenmenschliche
Beziehungen gelingen

Aus dem Amerikanischen übersetzt von Annette Schalk



Die amerikanische Originalausgabe erschien im Verlag
Zondervan Publishing House, Grand Rapids, Michigan 49530, USA,
unter dem Titel: „Everybody's Normal Till You Get to Know Them“.

© 2003 by John Ortberg

© 2004 der deutschen Ausgabe by Gerth Medien GmbH, Dillerberg 1, 35614 Asslar

Die Bibelstellen wurden der „Gute Nachricht Bibel“ entnommen.

4. Auflage der Jubiläumsausgabe 2017

Bestell-Nr. 817197

ISBN 978-3-95734-197-6

Umschlaggestaltung: Hanni Plato

Lektorat: Nicole Schol

Druck und Verarbeitung: GGP Media GmbH, Pößneck

www.gerth.de

*Für Rick Blackmon,
der alles über mich weiß
und mich trotzdem mag.*

Inhalt

Dank	9
<i>Teil eins:</i>	
<i>Normal – so etwas gibt es nicht</i>	11
Eins: Das Dilemma des Stachelschweins	12
Zwei: Das Wunder der Einheit	30
Drei: Die Mattengemeinschaft: Wahre Freundschaft	52
<i>Teil zwei:</i>	
<i>Wie man sich nahe kommt, ohne verletzt zu werden</i>	77
Vier: Unverhüllte Gesichter: Authentizität	78
Fünf: Legen Sie Ihre Steine aus der Hand: Annahme	108
Sechs: Die Kunst, Menschen zu lesen: Empathie	130
Sieben: Es lohnt sich, für Gemeinschaft zu kämpfen: Konflikte	156

<i>Teil drei:</i>	
<i>Das Geheimnis stabiler Beziehungen</i>	183
Acht: Geistliche OP: Vergebung	184
Neun: Ein Geschenk, das niemand haben will:	
Konfrontation	210
Zehn: Mauern einreißen:	
Eine alle umfassende Gemeinschaft	230
Elf: Das Geheimnis	
eines liebenden Herzens: Dankbarkeit	255
Zwölf: Endlich normal: Himmel	274
Anmerkungen	295

Dank

Wenn es stimmt, dass alle Bücher mehr oder weniger ein Gemeinschaftsprodukt sind, dann gilt das umso mehr, wenn das Thema eines Buches „Gemeinschaft“ ist.

Ich danke allen, die das Manuskript komplett oder auszugsweise gelesen und mir Verbesserungsvorschläge gemacht haben: Becky Brauer, Mindy Caliguire, Bill Donahue und John Ortberg Sen. Meiner Cousine Tiffany Staman, die als meine Assistentin mehr zu diesem Buch beigetragen hat, als sich in Worte fassen lässt. Jack Kuhatscheck vereint als Herausgeber alles in sich, wovon ein Autor träumt: Er ist Ermutiger, voller Weisheit, Kritiker und Freund.

Wie immer hat Nancy mir geduldig Rückmeldung gegeben und mich unermüdlich bei diesem Projekt unterstützt.

Laura, Mallory und Johnny sind für mich ein kostbares Geschenk, mit dem ich nie gerechnet hatte – ich kann nicht nur *über* sie schreiben (ein Berufsrisiko aller Kinder schriftstellerisch tätiger Eltern), sondern auch *für* sie.

Teil eins | Normal –
so etwas gibt es nicht

Eins | Das Dilemma des Stachelschweins

„Um da ansetzen zu können, wo wir stehen, müssen wir erkennen, dass unsere Welt nicht normal ist, sondern nur so, wie wir es gerade eben gewohnt sind.“

Dallas Willard¹

„Gemeinschaft ist der Ort, an dem genau der Mensch lebt, mit dem man am wenigsten zusammenleben möchte.“

Henri Nouwen²

In manchen Geschäften findet man eine Abteilung, in der Waren zu stark reduzierten Preisen angeboten werden. Alle Waren tragen auf dem Preisetikett denselben Hinweis: „Wie besehen“. „Wie besehen“ ist im Grunde ein euphemistischer Ausdruck für „Mängelware“. Manchmal findet man auch die Bezeichnung „leichte Unregelmäßigkeiten“.

Sie werden ganz fair vorgewarnt: „In dieser Abteilung ist etwas nicht in Ordnung. Sie werden hier einen Fehler finden, einen Fleck, der sich nicht entfernen lässt, einen Reißverschluss, der nicht schließt, einen Knopf, der nicht knöpft – irgendein Problem gibt es. Diese Waren sind nicht normal. Wir werden Ihnen nicht sagen, wo der Fehler steckt. Sie müssen danach suchen.“

Aber wir wissen, dass die Ware fehlerhaft ist. Wenn Sie den Fehler also finden – und Sie werden ihn finden –, dann kommen Sie ja nicht weinend angelaufen. Es gibt nämlich eine Grundregel für den Verkauf der Waren in dieser Abteilung: Kein Umtausch. Keine Geld-zurück-Garantie. Keine Ersatzware. Wenn Sie nach Perfektion suchen, dann sind Sie hier falsch. Sie haben eine faire

Warnung bekommen. Wenn Sie diese Ware haben wollen, gibt es nur eine Möglichkeit: Sie müssen sie nehmen, wie sie ist – wie be-
sehen.“

Wenn Sie mit Menschen zu tun haben, befinden Sie sich in der „Mängelwaren-Abteilung“ des Universums. Denken Sie an einen Menschen, den Sie kennen. Vielleicht an den Menschen, den Sie am besten kennen, am meisten lieben. Diese Person weist „leichte Unregelmäßigkeiten“ auf.

An dieser Person hängt ein kleines Etikett: „Irgendwo befindet sich hier ein Fehler. Eine leichte Neigung zum Betrug, eine spitze Zunge, ein gewisses Phlegma, ein unkontrollierbares Temperament. Ich werde Ihnen nicht sagen, wo der Fehler steckt, aber er ist vorhanden. Wenn Sie ihn also finden – und Sie *werden* ihn finden –, dann sollten Sie davon nicht überrascht sein. Wenn Sie mit diesem Modell eine Beziehung eingehen wollen, gibt es nur eine Möglichkeit: Sie müssen es nehmen, wie es ist.“

Wenn Sie nach Perfektion suchen, dann sind Sie hier leider falsch.

Wir neigen zu der Illusion, dass es irgendwo da draußen Menschen gibt, die normal sind. In „Besser geht's nicht“ wird Helen Hunt von ihren zwiespältigen Gefühlen gegenüber Jack Nicholson gequält. Einerseits ist er nett und großzügig zu ihr und ihrem kranken Sohn, aber er leidet auch unter Agoraphobie und diversen Zwangsneurosen und ist hochgradig beleidigend: Wenn man Grobheit in Quadratkilometern messen könnte, hätte er die Größe von Texas. In ihrer Verzweiflung beschwert sie sich bei ihrer Mutter: „Ich will einfach nur einen ganz normalen Freund.“

„Oh“, antwortet ihre Mutter voller Mitgefühl, „das möchte jeder. So etwas gibt es aber nicht, Schatz.“

Wenn wir eine Beziehung in der Illusion eingehen, dass Menschen normal sind, wehren wir uns gegen die Wahrheit: dass sie es nämlich *nicht* sind. Wir versuchen unablässig, sie zu verändern, zu kontrollieren oder so zu tun, als seien sie anders. Eines der wichtigsten Kennzeichen von Reife besteht darin, die Tatsache zu akzeptieren, dass jeder so ist, wie er ist.

Dietrich Bonhoeffer sagte, dass Menschen Beziehungen mit ihren eigenen Träumen und Idealen von Gemeinschaft eingehen. Er schrieb die überraschenden Worte:

„Es ist aber Gottes Gnade, die alle derartige Träume rasch zum Scheitern bringt. Die große Enttäuschung über die andern, über die Christen im Allgemeinen und, wenn es gut geht, auch über uns selbst, muss uns überwältigen, so gewiss Gott uns zur Erkenntnis echter christlicher Gemeinschaft führen will. [...] Je bald er die Stunde dieser Enttäuschung über den Einzelnen und über die Gemeinschaft kommt, desto besser für beide. [...] Wer seinen Traum von christlicher Gemeinschaft mehr liebt als die christliche Gemeinschaft selbst, der wird zum Zerstörer jeder christlichen Gemeinschaft, auch wenn seine persönlichen Absichten noch so aufrichtig, ernsthaft und opferbereit sind.“³

Jeder ist irgendwie seltsam

Natürlich besteht der schmerzhafteste Teil der ganzen Sache darin zu akzeptieren, dass auch ich mich in dieser „Mängelwaren-Abteilung“ befinde. Seit seiner Entstehung lehnt sich der Mensch dagegen auf, dieses Etikett zu tragen. Wir versuchen, die Welt in normale, gesunde Menschen (wie uns) und in schwierige Menschen aufzuteilen. Vor einiger Zeit fiel mir der Titel einer Zeitschrift ins Auge: „Völlig normale Frauen mobben ihren Ex-Freund“.

Was mir besonders ins Auge stach, war der Begriff „völlig normale Frauen“. Wie sah so eine Frau wohl aus (oder – wenn wir schon dabei waren – wie sah ein völlig normaler Mann aus)? Und wenn das obsessive Verfolgen eines verflissenen Liebhabers nicht nur normal, sondern sogar *völlig* normal war, wie weit musste man dann gehen, um „ein bisschen seltsam“ zu sein?

Jeder von uns möchte normal erscheinen und sich selbst für normal halten, aber die Verfasser der Bibel betonen immer wieder,

dass niemand „völlig normal“ ist – zumindest nicht so, wie Gott „normal“ definiert. „Wir hatten uns alle verirrt wie Schafe, jeder ging für sich seinen Weg“⁴, informieren sie uns. „Alle haben gesündigt und die Herrlichkeit Gottes verloren.“⁵

Das Wissen um diese Tatsache erklärt einen sehr wichtigen Aspekt der ersten Kapitel der Bibel.

Einer der absurdesten Kommentare, die ich von Zeit zu Zeit über die Bibel höre, ist die Bemerkung, dass die Bibel ein Buch voller frommer, unbefleckter Charaktere sei, die absolut nichts mit dem wirklichen Leben zu tun hätten.

Ich weiß dann immer sofort, dass derjenige, der diese Bemerkung macht, die Bibel nie gelesen hat. Ist Ihnen jemals aufgefallen, wie viele zerrüttete Familien es alleine im ersten Buch Mose gibt?

Hier eine kleine Zusammenfassung:

Kain ist eifersüchtig auf Abel und bringt ihn um. Lamech führt die Polygamie ein. Noah, der gerechteste Mensch seiner Generation, betrinkt sich und verflucht seinen eigenen Enkel.

Lot, dessen Haus von den Bewohnern Sodoms umzingelt ist, die seine Besucher angreifen wollen, bietet ihnen stattdessen Sex mit seinen Töchtern an. Später machen ihn seine Töchter betrunken und lassen sich von ihm schwängern – und Lot ist der gerechteste Mann von Sodom!

Abraham spielt seine Söhne Isaak und Ismael gegeneinander aus; sie entfremden sich voneinander.

Isaak spielt seine Söhne Jakob und Esau gegeneinander aus; sie bleiben 20 Jahre lang erbitterte Feinde.

Jakob spielt Josef und seine elf Brüder gegeneinander aus; die Brüder wollen Josef zunächst umbringen, verkaufen ihn aber schließlich in die Sklaverei.

Auch ihre Ehen sind die reinsten Katastrophen:

Abraham hat Sex mit der Dienerin seiner Frau und schickt sie und den gemeinsamen Sohn dann auf Verlangen seiner Frau in die Wüste.

Isaak und Rebekka kämpfen darum, welcher der Söhne den väterlichen Segen bekommt.

Jakob heiratet zwei Frauen und befindet sich am Ende in einem Fruchtbarkeitswettbewerb mit deren Dienerinnen und seinen Konkubinen.

Jakobs erstgeborener Sohn Ruben schläft mit der Konkubine seines Vaters.

Ein anderer seiner Söhne, Juda, schläft mit seiner Schwiegertochter, als sie sich als Prostituierte verkleidet. Sie tut dies, da sie nach dem Tod ihrer beiden ersten Ehemänner – beides Söhne von Juda – kinderlos zurückbleibt. Ihre Ehemänner waren so gottlos, dass Gott sie beide tötete. Juda hielt ihr gegenüber seine Verpflichtungen nicht ein.

Diese Leute brauchen unbedingt einen Therapeuten. Sie brauchen Dr. Sommer, die Kummerkastentante, Dr. Brinkmann – irgendjemanden. (Wie geht es Ihnen, wenn Sie an Ihre eigene Familie denken?)

Warum nehmen die Autoren des ersten Buches Mose diese Episoden in ihren Bericht auf?

Es gibt einen sehr wichtigen Grund dafür. Sie möchten eine grundlegende theologische Wahrheit vermitteln: *Jeder ist irgendwie seltsam.*

Jeder von uns – *wir alle sind wie Schafe* – hat Gewohnheiten, die wir nicht kontrollieren können, Dinge in der Vergangenheit, die wir nicht ungeschehen machen können, Charakterfehler, die wir nicht korrigieren können. So sehen die Darsteller aus, mit denen Gott arbeiten muss. Genauso wie Glas dazu neigt zu zerbrechen und wie Nitroglyzerin dazu neigt zu explodieren, neigen wir dazu, unter den richtigen Bedingungen das Falsche zu tun. Diese Veranlagung nennen Theologen „Verderbtheit“. Wir lügen und opfern unsere Integrität für ein paar Euro. („Das verstehe ich auch nicht, Herr Wachtmeister – mein Tacho muss kaputt sein.“) Wir klatschen und tratschen, damit wir uns ein paar Augenblicke lang überlegen fühlen können. Wir versuchen, am Arbeitsplatz den falschen Eindruck zu erwecken, wir würden besonders viel leisten, um schneller nach oben zu kommen. (Es gibt eine neue Software, die es ermöglicht, im Internet zu surfen, und dann mit

einem Klick – mit der „Cheftaste“ – einen Bildschirm produziert, der alles aussehen lässt, als ob Sie gerade an einem Projekt arbeiten.) Wir bemühen uns, unsere Mitarbeiter oder Kinder einzuschüchtern, um Kontrolle ausüben zu können oder einfach um das Gefühl von Macht zu spüren.

Jeder ist irgendwie seltsam. Das ist eine so grundlegende Erkenntnis, dass Sie an dieser Stelle das Buch vielleicht für einen Augenblick schließen und diesen Gedanken an den Menschen weitergeben sollten, der Ihnen am nächsten steht. Oder an die Person, an die Sie jetzt am stärksten denken. Vielleicht handelt es sich dabei auch um ein und dieselbe Person.

Da wir tief in uns wissen, dass wir eigentlich nicht so sein sollten, versuchen wir, unsere Seltsamkeit zu verbergen.

Jeder von uns gibt sich gesünder und freundlicher, als er tatsächlich ist; jeder von uns bemüht sich um „Verderbtheit-Management“, wie ich es nennen möchte.

Ab und zu wird das „Wie besehen“-Etikett eines Menschen sichtbar. Ein Historiker, der den Pulitzer-Preis gewann, wird des Diebstahls geistigen Eigentums überführt. Die Karriere eines Politikers löst sich wegen eines Sexskandals in Wohlgefallen auf. Ein einflussreicher Firmenchef muss zurücktreten, weil er illegal Dokumente vernichtet hat. Es überrascht nicht, dass solche Dinge geschehen; was überrascht, ist die öffentliche Reaktion darauf: „Kaum zu glauben! Und sie schienen so normal zu sein.“ Als ob Sie und ich zu einem solchen Verhalten *nie* fähig wären.

Das Problem mit uns Menschen ist nicht, dass es da einfach nur ein paar faule Äpfel unter uns gibt. Autoren, die sich mit dem Bereich der sogenannten „abnormalen Psychologie“ beschäftigen, bemühen sich sehr, die abnormalen Menschen von den normalen unter uns zu unterscheiden. Eine der Gefahren beim Studium dieses Faches liegt darin, dass Studenten anfangen, sich in jeder Diagnose selbst zu erkennen. „Es gibt praktisch niemanden, der nicht geheime Zweifel in Bezug auf seine Normalität hegt“⁶, las ich kürzlich. Aber die Autoren der Bibel sagen, dass wir alle in dieselbe diagnostische Kategorie fallen, wenn es

um die wichtigste Form der Pathologie geht: „Wie Schafe gingen wir alle in die Irre.“ Aus geistlicher Sicht haben uns unsere „geheimen Zweifel in Bezug auf unsere Normalität“ etwas Wichtiges zu sagen. Oder wie Neil Plantinga es formuliert: „In der biblischen Weltsicht ist Sünde zwar ein vertrauter, ja sogar vorhersagbarer Teil des Lebens, aber Sünde ist nicht normal. Und die Tatsache, dass ‚es doch jeder macht‘, macht sie auch nicht normal.“⁷

Seit den Zeiten Adams im Garten Eden sind Sündigen und Verstecken so unausweichlich wie der Tod und die Steuern. Manche Menschen sind ziemlich gut darin, ihr wahres Ich zu verbergen. Aber ihre Seltsamkeit ist trotzdem da. Sie müssen ihnen nur nahe genug kommen. Jeder wirkt normal, bis Sie ihn kennenlernen.

Sehnsucht nach Gemeinschaft

Und doch ...

Der Wunsch, dazuzugehören und sich anderen anzuschließen, zu lieben und geliebt zu werden, gehört zu den leidenschaftlichsten Sehnsüchten der Seele. Unser Bedürfnis nach Gemeinschaft mit anderen Menschen und mit dem Gott, der uns erschaffen hat, ist für den menschlichen Geist das, was Nahrung, Sauerstoff und Wasser für den menschlichen Körper sind.

Dieses Bedürfnis verschwindet auch nicht angesichts all unserer Seltsamkeit. Es begleitet uns von der Wiege bis ins Erwachsenenleben. Ein Kind hebt erwartungsvoll das Gesicht, hält in seinem Wunsch, auf den Arm genommen zu werden, zwei kurze Ärmchen hoch und strahlt voller Freude, wenn es tatsächlich hochgehoben und in den Armen geschaukelt wird – welches Herz schmilzt da nicht dahin?

Am anderen Ende des Spektrums befindet sich der verwitwete Vater eines meiner Bekannten, der sich in eine Frau aus seiner Gemeinde verliebt. Er macht ihr einen Heiratsantrag, sie nimmt ihn an. Sie gehen zum Traualtar. Er ist 84, ein pensionierter Arzt; sie ist 81, eine pensionierte Missionarin. Es ist ihre erste Ehe.

Sie war während der Truman-Ära zum letzten Mal verliebt. Man sollte meinen, sie habe inzwischen die Hoffnung auf eine Ehe aufgegeben; aber nun findet sie nicht nur ihren Traummann, sondern sogar Dr. Traummann. Die beiden sprengen das durchschnittliche Heiratsalter um sechs Jahrzehnte.

So frustrierend Menschen sein können, so schwierig ist es auch, einen geeigneten Ersatz zu finden. Einer meiner Freunde bestellte sich während einer Reise in die Südstaaten ein Frühstück. Er entdeckte Cornflakes auf der Speisekarte, und da er einen ausgeprägten Sinn für Humor hat, teilte er der Bedienung mit: „Ich hätte gern ein Cornflake.“

Ihre Antwort war klassisch. „Mein Lieber“, sagte sie (im amerikanischen Süden sind Bedienungen gesetzlich dazu verpflichtet, alle Kunden mit „mein Lieber“ anzureden), „mein Lieber, Cornflakes gibt es nicht in der Einzahl.“

Die einzelnen Bestandteile der Cornflakes ergeben nur in ihrer Mischung Cornflakes. Man kann keinen „Cornflake“ bestellen. Es gibt sie nur zusammen.

„Nennen Sie es einen Clan, nennen Sie es einen Stamm, nennen Sie es ein Netzwerk oder eine Familie“, sagt Jane Howard. „Gleichgültig, wie Sie es nennen, Sie brauchen es.“⁸ Es ist nicht gut, dass der Mensch alleine ist. Dallas Willard sagt: „Der natürliche Zustand des Menschen besteht in der gegenseitigen Verwurzelung in anderen.“⁹ *Mein Lieber, es gibt Sie nicht in der Einzahl.*

Edward Hallowell, Dozent an der *Harvard Medical School*, spricht vom Grundbedürfnis des Menschen nach Gemeinschaft. Er verwendet den Begriff „Verbindung“: das Gefühl, Teil von etwas zu sein, das eine Bedeutung hat und größer ist als wir selbst. Wir brauchen persönliche Begegnungen; wir brauchen Menschen, die uns sehen, kennen und dienen und für die wir dieselbe Funktion erfüllen. Wir müssen uns mit dem Versprechen gegenseitiger Liebe und Loyalität aneinanderbinden. Diese Verbindungen beziehen sich natürlich auf andere Menschen und auf Gott; aber Hallowell beobachtet, dass Menschen auch aus der Bindung an Haustiere, Musik oder die Natur heraus leben.¹⁰

Dafür gibt es einen Grund. Neil Plantinga stellt fest, dass die hebräischen Propheten ein Wort für diese Art der Bindung hatten: *shalom* – „das Verwobensein von Gott, Menschen und der ganzen Schöpfung in Gerechtigkeit, Erfüllung und Freude“¹¹. Versuchen Sie, sich vorzustellen, sagten die alten Propheten den Menschen damals wie auch uns heute, wie eine solche Welt aussehen würde.

In einer Welt, in der sich *shalom* durchsetzte, wären alle Ehen stabil und alle Kinder sicher. Wer zu viel hätte, würde denen etwas geben, die zu wenig hätten. Israelische und palästinensische Kinder würden auf der *Westbank* zusammen spielen; ihre Eltern würden füreinander Häuser bauen. In Büros und Vorstandsetagen würden sich alle heimlich darum bemühen, ihre Kollegen beim beruflichen Fortkommen zu unterstützen, und sie hinter ihrem Rücken loben. Zeitschriften wären voller Berichte über mutige Menschen und moralische Integrität. In Talkshows würden Mütter und Töchter auftreten, die einander heiß und innig lieben, es wären Frauen zu sehen, die die Kinder ihrer Ehemänner auf die Welt bringen, und Männer, die sich heimlich gerne als Männer kleiden.

Unstimmigkeiten würden liebenswürdig und kultiviert beigelegt werden. Es würde vielleicht immer noch Rechtsanwälte geben, aber diese hätten wirklich sinnvolle Aufgaben, wie etwa die Auslieferung von fettfreien und cholesterinarmen Pizzas. Türen hätten keine Schlösser, Autos keine Alarmanlagen. Schulen bräuchten keine Polizeipräsenz und auch keine Überwachungskameras mehr; Schüler, Lehrer und Hausmeister würden die Arbeit des anderen wertschätzen und achten. Bei den Spielen in der Pause würde jedes Kind in eine Mannschaft gewählt werden.

Gemeinden würden sich nie spalten.

Menschen würden sich weder langweilen noch wären sie ständig in Hektik. Kein Vater würde jemals wieder sagen: „Ich habe zu viel zu tun“, und damit sein Kind enttäuschen. Unser nationales Schlafdefizit würde getilgt werden. Es würde immer noch

Starbucks geben, aber sie würden nur noch koffeinfreien Kaffee anbieten.

Scheidungsgerichte und Frauenhäuser würden in öffentliche Freizeitzentren umgewandelt werden. In jeder Berührung eines Menschen durch einen anderen würde sich Zuneigung, Ermutigung und Freude ausdrücken.

Niemand wäre einsam oder hätte Angst. Menschen unterschiedlicher ethnischer Herkunft gingen Hand in Hand; sie würden sich gegenseitig achten, sich durch ihre Unterschiede bereichert fühlen und durch ihre gemeinsame Menschlichkeit vereinigt sein.

Und im Zentrum dieser großen Gemeinschaft stünde ihr großartiger Architekt und ruhmreichster Mitbewohner: der Gott, dessen Gegenwart jeden Menschen mit nie endendem Glanz und immer größer werdender Freude füllt.

So würde unser Leben aussehen, wenn wir nach den Normen leben würden, die Gott für das menschliche Leben aufgestellt hat – wenn unsere Welt wirklich *normal* wäre. Eines Tages wird sie es sein.

Eine Sache von Leben oder Tod

Dietrich Bonhoeffer schrieb: „Wer nicht in der Gemeinschaft steht, der hüte sich vor dem Alleinsein.“¹² Manche Menschen fürchten, verletzt zu werden oder ihre Freiheit einzubüßen, wenn sie sich zu sehr auf andere Menschen einlassen. Deshalb ziehen sie sich in ihre Arbeit, ihre Hobbys oder vor den Fernseher zurück. Aber Isolation ist auch kein Heilmittel. Ich bin nicht aus mir heraus da hingelangt, wo ich bin, und meine Identität und mein Lebensinhalt sind untrennbar mit Beziehungen verbunden: Ich bin der Sohn von John Senior und Kathy, der Bruder von Barbie und Bart, der Ehemann von Nancy, der Vater von Laura, Mallory und Johnny. Ich bin Pastor, Freund und Nachbar. Ich wurde nicht auf diese Erde gestellt, um bloß mir selbst zu gefallen und

mich zu amüsieren. Menschen, die nur für sich leben wollen, sagt Bonhoeffer, „fallen in die bodenlose Grube der Eitelkeit, der Selbstverliebtheit und der Verzweiflung“¹³. Wir gehören alle zu anderen dazu. Es gibt uns nur gemeinsam.

Diese Verbundenheit nennt man auch „gegenseitige Verwurzelung“. Wir wurden erschaffen, um voneinander Leben und Nahrung zu erhalten, wie die Wurzeln einer Eiche Leben aus dem Boden ziehen. Gemeinschaft – Leben in lebendiger Verbundenheit mit anderen Menschen – ist wesentlicher Bestandteil menschlichen Lebens. Der Forscher René Spitz zeigte in einer Untersuchung, dass Kinder, die nicht in den Arm genommen und berührt werden und von ihren Eltern nur mit Nahrung und Kleidung versorgt werden, eine verzögerte neurologische Entwicklung aufweisen.¹⁴ Und schon die ältesten Selbstmord-Studien belegen, dass soziale Isolation der größte Risikofaktor ist.

Aber der wichtigste Grund für tiefe Gemeinschaft sind nicht die physischen oder emotionalen Vorteile, so wertvoll diese auch sein mögen. Gemeinschaft ist der Ort, für den Gott uns geschaffen hat. Gemeinschaft ist der Ort, an dem Gott uns begegnet.

Wie man einander nahekommt, ohne verletzt zu werden

Und hier kommt die Preisfrage: Wie lässt man diesen schönen Traum von Gemeinschaft mit echten, lebendigen Menschen Realität werden? Mit seltsamen, nicht ganz normalen, „leicht gestörten“ Menschen zweiter Wahl? Mit Ihren Freunden, Ihren Arbeitskollegen, Ihrem Ehepartner, Ihren Kindern, Ihren Eltern, Ihrer Kleingruppe, Ihrer Gemeinde und Ihren Mitarbeitern? Kann dieser Traum Wirklichkeit werden?

Das nordamerikanische Baumstachelschwein gehört zur Familie der Nagetiere und sein Körper ist mit ca. 30.000 Stacheln besetzt. Jede dieser Stacheln kann in einen Feind gerammt werden. Durch die Körperwärme des Feindes dehnt sich die

mikroskopisch kleine Spitze des Stachels aus und verankert sich fester. Die Wunden können sich entzünden, und diese Entzündungen können, wenn sie lebenswichtige Organe befallen, sogar tödlich sein.

Das Baumstachelschwein gilt im Allgemeinen nicht als sonderlich liebenswertes Tier. Der griechisch-lateinische Name (*Erethizon dorsatum*) bedeutet „reizbarer Rücken“ und jedes Stachelschwein hat einen solchen Rücken. Bücher und Filme feiern fast jedes erdenkliche Tier – nicht nur Hunde, Katzen und Pferde, sondern auch Schweine („Ein Schweinchen namens Babe“), Delfine („Flipper“), Murmeltiere („Und täglich grüßt das Murmeltier“) und Killerwale („Free Willy“). Von einem berühmten Stachelschwein habe ich jedoch noch nie gehört. Und ich kenne kein Kind, das ein Stachelschwein als Haustier hat.

Stachelschweine gehen den Kontakt mit anderen Lebewesen normalerweise auf zwei unterschiedliche Arten an: Entweder ziehen sie sich zurück oder sie greifen an. Entweder retten sie sich auf einen Baum oder sie stellen ihre Stacheln auf. Sie sind in der Regel Einzelgänger. Wölfe leben in Rudeln, Schafe in Herden; wir sprechen von Elefantenherden, Gänsescharen und Krähenschwärmen. Aber es gibt keine besondere Bezeichnung für eine Ansammlung von Baumstachelschweinen. Sie gehen nämlich alleine durchs Leben.

Aber auch Stachelschweine wollen nicht immer alleine sein. Im Spätherbst wenden sich die Gedanken eines jungen Stachelschweins der Liebe zu. Aber wenn man ein Stachelschwein ist, ist die Liebe ein riskantes Unterfangen. Die Frauen sind nur einmal im Jahr für ein gemeinsames Essen und einen Kinobesuch offen; die Gelegenheit geht schnell vorüber. Und das „Nein“ einer Stachelschweindame ist die am meisten respektierte Zurückweisung im gesamten Tierreich. Furcht und Zorn machen sie zu gefährlichen kleinen Wesen, in deren Nähe es ungemütlich wird.

Das ist also das Dilemma des Stachelschweins: Wie kann man einander nahekomen, ohne sich zu verletzen?

Es ist auch unser Dilemma.

Jeder von uns trägt ein kleines Waffenarsenal mit sich herum. Unsere Stacheln tragen Namen wie Ablehnung, Vorurteil, Zorn, Arroganz, Egoismus, Neid, Verachtung. Manche Menschen verbergen diese Stacheln besser als andere, aber wenn Sie ihnen nur nahe genug kommen, werden Sie sie entdecken. Sie stecken unter der Haut unserer Feinde. Sie können verwunden, sich entzünden und sogar tödlich sein. Auch wir lernen durch eine Kombination aus Rückzug und Angriff zu überleben. Auch wir verletzen die Menschen, die uns am nächsten stehen (und werden von ihnen verletzt).

Und doch sehnen auch wir uns nach Nähe. Wir treffen uns mit unseren Nachbarn, verabreden uns, sind Mitglied in einer Kirchengemeinde, schließen Freundschaften, heiraten und bekommen Kinder. Wir versuchen herauszufinden, wie man einander nahekommen kann, ohne verletzt zu werden. Wir fragen uns, ob es da draußen nicht ein weicheres, weniger stacheliges Wesen gibt – vielleicht einen Nerz oder einen Otter.

Und natürlich hat jeder von uns ein paar besonders stachelige Stachelschweine in seiner Umgebung. Aber das ist nicht das ganze Problem. Ich bin nämlich auch jemandes Stachelschwein. Und Sie ebenfalls.

Angriff und Rückzug

Während ich diese Worte an einem Sonntagnachmittag schreibe, brodelt der Konflikt im Nahen Osten wieder. Bei der Zeitungslektüre an diesem Morgen fiel mir auf, dass uns zwei Begriffe aus dieser Region nun auch hier im Westen vertraut sind. Diese Worte drücken die beiden Möglichkeiten aus, die für viele der betroffenen Menschen die einzigen Wege für den Umgang miteinander sind. Das erste Wort ist arabisch: *jihad*, Angriff. Miroslav Volf erzählt die Geschichte einer Überlebenden des Jugoslawien-Konfliktes der 1990er Jahre:

„Ich bin Muslimin und ich bin 35 Jahre alt. Meinem zweiten Sohn gab ich den Namen ‚Jihad‘. Auf diese Weise sollte er nie den letzten Willen seiner Mutter vergessen – Rache. Als ich meinem Baby zum ersten Mal die Brust gab, sagte ich ihm: ‚Diese Milch soll dir im Hals stecken bleiben, falls du es vergisst.‘ So soll es sein. Die Serben brachten mir bei zu hassen. [...] Mein Schüler Zoran, der einzige Sohn meiner Nachbarn, urinierte in meinen Mund. Als die bärtigen Aufrüher um uns herum lachten, erklärte er mir: ‚Du bist zu nichts anderem gut, du stinkende Muslimin.‘ Jihad – Krieg. Es gibt keinen anderen Weg.“¹⁵

Heckenschützen und Selbstmordanschläge sind nur der äußere Ausdruck der Wut, die in jedem von uns steckt. Wir werden verletzt und wir wollen den anderen im Gegenzug auch verletzen. Kleine *jihads* werden Tag für Tag zwischen Menschen ausgefochten, die im selben Büro arbeiten, zwischen Menschen, die in derselben Gemeinde Kleingruppen leiten, zwischen Ehemännern und Ehefrauen, zwischen Eltern und Kindern. Die Tradition der *jihads* reicht bis zu Kain und Abel zurück: „Als sie auf dem Feld waren, griff Kain seinen Bruder Abel an und erschlug ihn“ (Genesis 4,8).

Das zweite Wort ist hebräisch und heißt *hafrada*. *Hafrada* bedeutet „Trennung“ und „Rückzug“. Ein Zeitungsbericht erklärt diese Form der Politik: „Riegelt die ‚Westbank‘ ab. Haltet alle bis auf ein paar wenige Palästinenser aus Israel fern. Stellt die meisten Geschäfte mit der anderen Seite ein. Und setzt das alles mit überwältigender Militärmacht durch.“¹⁶

Auch wir kennen uns mit Mauern aus. Die Berliner Mauer und der Eiserner Vorhang sind Ausdruck desselben Impulses, der uns dazu bringt, uns zurückzuziehen. Manchmal besteht die Mauer aus einer Zeitung am Frühstückstisch, die eine emotionale Distanz beschreibt, die nicht überbrückt werden kann. Das Thema „Rückzug“ ist so alt wie Adam und Eva: „Ich habe dich im Garten kommen hören; da geriet ich in Furcht [...] und versteckte mich“ (Genesis 3,10).